

Predigt über Lk.15,1-10 am 2.7.2017 in der „Kirche an der Hintersteig“ SH, Thema: „das Verlorene Schaf“

Litr.: Geschichte aus „Alles was das Herz begehrt“ aus In Geschichten das Leben spiegeln, Grünewald

Die von mir im Gottesdienst gehaltene Predigt kann in Umfang, Formulierungen und Inhalt von diesem Predigtmanuskript abweichen. Dieses Manuskript ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Eine andere Verwendung ist nur mit meiner Zustimmung erlaubt.

Lk 15,1-10: Das verlorene Schaf

Eines Tages waren wieder einmal alle Zolleinnehmer und all die anderen, die einen ebenso schlechten Ruf hatten, bei Jesus versammelt und wollten ihn hören.

Die Pharisäer und die Gesetzeslehrer murrten und sagten: »Er lässt das Gesindel zu sich! Er isst sogar mit ihnen!«

Da erzählte ihnen Jesus folgendes Gleichnis.

»Stellt euch vor, einer von euch hat hundert Schafe und eines davon verläuft sich. Lässt er dann nicht die neunundneunzig allein in der Steppe weitergrasen und sucht das verlorene so lange, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, dann freut er sich, nimmt es auf die Schultern und trägt es nach Hause. Dort ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: 'Freut euch mit mir, ich habe mein verlorenes Schaf wiedergefunden!'

Ich sage euch: Genauso ist bei Gott im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der ein neues Leben anfängt, als über neunundneunzig andere, die das nicht nötig haben.«

Liebe Gemeinde,
„Wo ist Frauke?“

Frauke ist ein kleines, etwa fünfjähriges Mädchen. Sie gehört zu einer grossen Familie mit noch fünf grösseren Geschwistern, meist Brüder.

Für ihre Brüder ist sie „die Kleine“ – mal niedlich, mal nervig.

Die Kleine spürt, dass sie im Kreise der Grossen oft nicht willkommen ist und so erobert sie sich ihre eigene Welt. Sie entwickelt ein Gefühl für unbeobachtete Momente und läuft los, einfach so. Die Mutter wähnt sie bei den Grossen, die Grossen wähnen sie bei der Mutter.

So merkt sie oft nicht, wohin sie läuft, mal klingelt sie bei den Nachbarn, für die sie die „niedliche Kleine von Nebenan“ ist und die geben ihr Süssigkeiten. Oft läuft sie viele Kilometer und ...ja, ein- oder zweimal wird sie sogar von der Polizei nach Hause gebracht.

Dann gibt es regelmässig Ärger. Ärger für die Grossen, die doch hätten aufpassen sollen.

„Wo ist Frauke?“ Und wenn die Grossen sie dann irgendwo fanden, dann gab es Ärger, denn sie war mal wieder weggelaufen und sie, die Grossen, hatten die Konsequenzen zu tragen.

Wo ist Frauke? Diese Frage habe ich noch heute im Ohr.

Frauke ist meine leibliche Schwester – und ich bin einer ihrer grösseren Brüder.

Als mein Vater vor drei Jahren verstarb, trafen wir uns als Geschwister und schwelgten in Erinnerungen – Erinnerungen, die meine Schwester so nicht teilen konnte.

Und so erzählte sie uns, wie sie sich unter uns grösseren Brüdern gefühlt hatte.

Ein spätes Erwachen, aber ein heilsamens Erwachen. Sie fühlte sich damals wie ein „verlorenes Schaf“ – und suchte darum „das Weite“.

Nach aussen waren wir die Vorzeigefamilie. Der Stolz unserer Eltern. Jeden Sonntag-Morgen Pünktlich um halb-neun, ging bei de Vriesens die Haustür auf und wie die Orgelpfeifen traten erst die Kinder und dann die Eltern raus, stiegen in den Bus und – das wussten alle Nachbarn – fuhren in den Gottesdienst.

Ein anständige, eine fromme Familie.

Doch auch in einer anständigen und frommen Gruppierung – ja gerade da – gibt es oft viel Einsamkeit und viel Grund, davon zu laufen.

Wieso (dachte ich mir) – wieso läuft denn das Schaf in Jesu Gleichnis eigentlich weg?

Da wo die Herde war, gab es Sicherheit, sattes Grün, Gemeinschaft, Betreuung – eben alles, was man so als Schaf braucht.

In einer Gemeinde gibt es doch alles, was es braucht: lebendige Gemeinschaft, reiche Gottesdienste, Angebote von Lehre, Diakonie und Seelsorge – wieso rennt denn da ein Schaf weg?

Und sollte es wirklich wahr sein, dass der Hirte alle anderen 99 zurücklässt, nur um das Eine zu suchen?

Hören wir einmal diese Stimme: „In meinem Geist hat es gewütet, der Blick auf Gott wird für mich immer getrübt bleiben von alten Schatten; ach, Heilung davon, wäre ein Wunder!“ – so beschreibt die Schriftstellerin Claudia Schreiber ihr belastetes Verhältnis zu Gott und zum Glauben nach ihrem Ausstieg aus einer Freikirche.

Ich las für diese Predigt eine Auswertung mehrere Studien zum Thema „Warum ich **nicht** mehr glaube!“ Warum Christen, die früher aktiv und fleissig in der Gemeinde engagiert waren, die Herde verlassen und oft sogar auch ihren Glauben verlieren.

Wir sollten die Gründe dafür kennen um Voraussetzungen zu schaffen, das kein Schaf verloren geht.

Da ist Kurt Flasch, er ist Philosoph und beschreibt in seinem Buch seine Gründe:

„Ich bin dem Christentum nicht abhandengekommen, weil die Kirche mich gedemütigt, gequält oder missbraucht hätte, nein, ich bin richtig von ihr verwöhnt worden, ich verdanke ihr viel... Mein Glaube verflog sich...durch jahrzehntelanges Anhören untauglicher Argumente, fauler Ausreden und Vertröstungen.“

Flasch`s Hauptmotiv die Herde zu verlassen, waren also intellektuelle Dissonanzen.

Da ist Johanna: Sie wächst in einer engen christlichen Gemeinschaft auf. Ihr Vater ist dort Gemeindeleiter. Einmal fragte sie ihren Vater, ob sie mit ihren Schulfreunden auf die Kirmes dürfe. Da sagte der Vater: „Johanna, es geht um Leben oder Tod. So ernst ist die Sache, mein Kind. Am Ende der Zeit, die bald kommen wird, rettet Gott Seine Kinder, doch die Bösen gehen verloren. Wer zur Kirmes geht und den Zaubereien zuschaut, beschmutzt sich. Du bist ein Kind, du bleibst sauber und wirst also gerettet.“

Hier war es die Angst vor Sünde, vor Gott und dem eigenen Vater, die Einordnung der Welt in Gut und Böse, Gerettet und Verloren, Schwarz und Weiss – diese Strukturen prägen eine Parallelwelt.

In kleinen Schritten kämpft Johanna um eine innere Selbstständigkeit, um ein Leben, in dem sie selbst Entscheidungen treffen lernt und in der sie sich von den sie erstickenden Autoritäten ihrer Jugendzeit lossagt.

Beide Geschichten, die von Flasch, wie die von Johanna sind zugegebenermaßen extreme Positionen, Positionen, die eine grosse Bandbreite von Motiven markieren, die manche Schafe zum Verlassen der Herde und des Glaubens bewegen.

„Dekonversion“ wird das heute genannt, oder auch „Entkehrung“, also das Gegenteil von Bekehrung. Und dieser Schritt wird von den Betroffenen ebenso als Befreiung erlebt, wie jemand, der sich bekehrt und auch das als Befreiung erlebt.

Eine lange, mitunter tragische Entwicklung steckt dahinter. Ein intensives Ringen um den Glauben, um die christliche Gemeinschaft, der man sich zugehörig fühlte, ein Ringen um die Familientraditionen und Vorgaben der christlichen Eltern, all das geht einer Entkehrung voraus.

96 % aller Entkehrten tun das übrigens bis zum Alter von 35 Jahren. Es sind also meist junge Menschen, die dem Glauben ihrer Eltern den Rücken kehren.

Die Zeit, in der Jesus dieses Gleichnis „vom verlorenen Schaf“ erzählt, ist ähnlich unserer heutigen Zeit. Gott geht jenen Menschen nach, die von den Frommen (Pharisäern u. Schriftgelehrten) enttäuscht und aus der Gemeinschaft verstossen wurden. Weil sie angeblich: A-moralisch lebten, geistlich und körperlich unrein waren; weil sie von Geburt, Stand oder Verhalten „draussen“ waren und nicht drin. Schwarz-Weiss, Gut-Böse, Glaube-Un Glaube, rein-unrein – das waren die Denkkategorien.

Und was macht Gott in unserem Gleichnis? Er lässt diese Gemeinschaft im Stich, um das Eine, Verlorene zu suchen und ihm seine Liebe zu zeigen.

Bis vor wenigen hundert Jahren lebten wir hier in einer Gesellschaft, in der die Kirche und der christliche Glaube über allen anderen gesellschaftlichen Institutionen stand. Es war nicht möglich nicht Christ zu sein.

Die Kirche sorgte für die Normen, die dem gesamten Leben eines Menschen Sinn verlieh – von der Wiege bis zur Bahre – sozusagen.

Doch durch die Aufklärung, die Moderne bis hin zur 68er-Bewegung, ging das alles verloren. Die Kirche hat ihre Deutungshoheit für gesellschaftliche Werte komplett verloren.

Unterm Strich jedoch hat sich Religion zur reinen Privatsache entwickelt.

Unsere Moderne Gesellschaft, so der Philosoph Schnädelbach ist durch einen „Verlust der Mitte“ gekennzeichnet.

Immer nur alte Antworten auf neue Herausforderungen zu hören, das ermüdet viele. Fragen im Umgang mit der Natur, Atommüll-Problematik, Fragen um Verhütung, Abtreibung, Umgang mit verschiedenen sexuellen Identitäten oder Sterbehilfe – immer die gleich ablehnende festgefahrene Haltung der Kirchen.

Nicht alle „Entkehrten“ verlieren dabei ihren kindlichen Glauben komplett. Viele können nach wie vor „an irgendein höheres Wesen“ glauben – doch sie tun das ohne den Rahmen irgendeiner Gemeinde oder Kirche.

Die christliche Gemeinde, also die 99 anderen Schafe, kommt in der Erfahrung der Entkehrten schlecht weg.

Einengung, Verletzungen, Enttäuschungen, Zweifel und spirituelle Unzufriedenheit. Sie verlassen die Gemeinde, weil sie Fortschritt in ihrem religiösen oder geistlichen Leben suchen, weil sie in ihrer persönlichen Entwicklung vorankommen wollen. Sie sehen sich nicht in der Lage, diesen Schritt im Rahmen ihrer Kirche zu tun und verlassen diese deshalb.

Die Gruppe derer, die eine gemeindliche Vergangenheit haben, heute ihren Glauben jedoch ganz im Privaten leben, wird immer grösser.

Das erleben auch wir als Freikirchen, auch als Bapt.Gem.SH ja auch.

Als Freikirchen sind wir hier sogar besonders gefährdet. Wir verstehen uns als **Kongregationalisten** – wir legen Wert auf Gemeinschaft, betonen manchmal sogar die familiäre Gemeinschaft. Das ist, wenn es gelingt, ja auch etwas wunderschönes. „Congregatio“ heisst übrigens „Schar“ oder auch „Herde“.

Wer eine solche Gemeinschaft dann aber verlässt: „betrübt“ diese Gemeinschaft, „verletzt“, missachtet, beleidigt, mindestens aber enttäuscht diese Gemeinschaft. Es ist ja auch schwer, jemanden, den man liebt, einfach so ziehen zu lassen (es sind ja oft die eigenen Kinder, von denen man wünscht, sie würden sich der Gemeinde anschliessen) es entsteht Druck – und wer unter Druck steht, macht auch Druck. Druck, den Unangepassten „passend“ zu machen, Druck die ethische Verfehlung zu benennen und zu korrigieren. Druck, auch das Thema „Gemeinde“ ganz auszusparen, nicht mehr davon zu reden, was einem doch so viel bedeutet und erfüllt.

Unverhohlen wird oft der Finger gezeigt: mit deinem Verlassen setzt du dich ausserhalb unserer Gemeinschaft und indirekt auch ausserhalb des Heils. Wenn du dich nicht einpasst, anpasst, dich nicht an die Konventionen unter uns hältst, katapultierst du dich selbst raus.

Vorgestern wurde in der Friedenskirche die Gutenbergpresse geliefert. Der Mitarbeiter kam mit einer Partnerin, die mich sofort ansprach: ob ich eine Angelika kenne. „Ja, die gehöre zu unserer Gemeinde!“

Da sagt sie: Ja, die gehörte zu unserer „Gemeinde Gottes“. Doch dann habe sie sich mit einem geschiedenen Mann mit Kind eingelassen. Da habe ich ihr kräftig ins Gewissen geredet – ob sie denn immer noch in unsere Gottesdienste käme?“

Man stelle sich das mal vor – während ich da so half die Gutenbergpresse auszuladen, meinte mir diese Schwester im Herrn mit mal eben erzählen zu müssen, welch hoch-problematische Person wir da unter uns hätten.

Ich sagte ihr, das diese Schwester Hauptmitarbeiterin des Kindergottesdienstes wäre und ihr Mann sie treu und regelmässig begleitet.

Ja, ja, die 99 Schafe, die Gemeinschaft der Heiligen, machen es manchem Schaf oft schwer zu bleiben.

Und wenn so einer dann zurückkehrt? Sieht anders aus als zuvor - denkt anders als zuvor???

Als der Hirte das verlorene Schaf findet, kennt **sein** Jubel keine Grenzen und er lädt alle anderen ein, sich mit zu freuen.

Doch seine Freude findet überhaupt keinen Widerhall – im Gegenteil – schneidend wird ihm gesagt: der verkehrt mit Sündern, Abtrünnigen! Der Hirte feiert ja mit seinen Freunden und Nachbarn.

Und da ist die Botschaft dieses Gleichnisses – wie schon beim Gleichnis vom verlorenen Sohn und dem älteren Bruder – ziemlich ernst.

Gott überlässt die 99 Schafe sich selbst und sucht sehnsüchtig das Verlorene! Er riskiert dabei alles! Und wenn er dann das Verlorene gefunden hat, dann wird keine Kritik laut, keine Vorhaltungen, kein Druck – sondern pure, unverhohlene fröhliche Liebe über das Wiederfinden.

Und er lädt uns alle ein, sich mitzufreuen – egal, wie der oder die Wiedergefundene denkt, aussieht, glaubt, redet und sonst wie drauf ist.

Jesus sagt im Gleichnis von den anvertrauten Funden: „Handelt, bis ich wiederkomme...“

Ich gebe euch die Staffel in die Hand – setzt meine „Mission“ fort, sucht das Verlorene, „liebt es zurück!“ Ihr seid die Hirten – die sehnsüchtig zurück-lieben sollen.

Und da ist nun die Frage: wie macht man das?

Zwei Punkte will ich erwähnen:

Erstens: Wir sollten mit allem, was wir hier in der Gemeinde tun und lehren: einen mündigen Glauben fördern.

Mündiger Glaube befähigt uns Glaubende, glaubwürdig von unserem Glauben zu erzählen.

Mündiger Glaube leiert nicht „wiedergekäutes“, z.B. die Bekehrungsgeschichte vor 50 Jahren immer und immer wieder runter, sondern gibt Antworten auf heutige gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen.

Mündiger Glaube zieht die persönliche Beziehung zu Jesus Christus in den Alltag mit ein. Wo und wann hast du letzte Woche das Reden Gottes in deinem Alltag

vernommen? Wo hast du Signale, Impulse des Heiligen Geistes gespürt? Wo bist du angeregt worden über deinen bisherigen Denkhorizont hinaus zu denken?

Das wollen junge Leute hören, ja das wollen wir alle hören. Erzählt einander, wie lebendiger Glaube geht! Erzählt einander, wie man mit Enttäuschungen umgeht. Erzählt einander, wie das zu verstehen ist, wenn man Gott nicht mehr spürt und eine wohltuende Gottesdienststimmung sich nicht in den Montag so einfach verlängern lässt.

„Es gilt“, so die Studie, „den naturgemäß unselbstständigen Glauben der Kindheit weiter zu entwickeln!“ Hast du noch einen Sandkastenglauben oder einen am Leben gereiften Glauben, an den sich auch andere anlehnen können?

Mit unseren Bibelgesprächsabenden möchten wir genau das tun. Den Glauben neu formulieren, so, dass er auch den schmerzhaften Seiten des Lebens standhält.

Du sollst mündig, d.h. Autor des eigenen Lebens werden und Verantwortung für den eigenen Glauben übernehmen.

Da wird man plötzlich mit Ansichten konfrontiert, die so gar nicht zu den Eigenen gehören – und dann weiter mit viel Interesse und Liebe zuhören und evtl. sogar selber dazu zu lernen – darum geht es.

So ein mündiger Glaube kann nur dort entstehen und gedeihen, wo Fragen willkommen sind, wo Zweifel geschätzt und positiv gewürdigt wird.

„Es muss eine Atmosphäre der Freiheit und der Transparenz gefördert und aktiv gestaltet werden“, so die Studie, – in jedem Haus- und Gesprächskreis.

Ein **Zweites** zeigt uns diese Geschichte:

Wir sind berufen, die Entkehrten, die verlorenen Schafe zu lieben.

Es mag verblüffen, aber schon im AT, wie im NT, begegnet man immer wieder Menschen, die den Glauben an Gott in Frage stellen oder sich ganz von Gott abwenden.

Lest nur einmal den Psalm 22 oder den Propheten Habakuk. Ein Prophet, der zutiefst am Unrecht seiner Umwelt leidet und verzweifelt und noch mehr daran leidet, dass Gott offensichtlich nicht handelt!

Oder nehmt nur die Geschichte vom sogenannten „verlorenen Sohn“. Er wird nicht gezwungen zu Hause zu bleiben. Es steht ihm frei zu gehen. Gleichzeitig ist die Liebe des Vaters ungebrochen.

Das Evangelium der Freiheit wird da am überzeugendsten gelebt, wo einem anderen auch die Freiheit zum Nichtglauben gewährt wird.

Die Eltern eines „Entkehrten“, eines solchen verlorenen Schafs, kamen einmal in ihrer Not zum Pfarrer und fragten, was sie denn tun sollten. Es waren die Eltern der Schriftstellerin Claudia Schreiber.

Antwort: „Lieben!“

Denn das ist oft die Erfahrung von „Entkehrten“, von solchen verlorenen Schafen. Sie berichten, dass mit ihrer Abkehr von Gemeinde und manchmal auch Glaube, ein Grossteil ihres christlichen Freundeskreises sich in Luft auflöst. Sobald der regelmässige Gottesdienstbesuch wegfällt, bricht der persönliche Kontakt zu ehemaligen Mitgläubigen ab.

Ein einfaches Gespräch mit echtem Interesse und Respekt für den eingeschlagenen Weg kann dazu führen, das „Entkehrte“ ein Verhalten erleben, das vielen ihrer bisherigen schlechten Erfahrungen entgegensteht.

Ungeheuchelte, zweckfreie Liebe – das ist das, wozu wir berufen sind.

Das ist unser Programm, liebe Gemeinde, als „Kirche an der Hintersteig“: Hier sollen Menschen zum Glauben geliebt werden...hier sollen Menschen zum Leben gestärkt werden...

Dieses Mandat, ist dein Mandat als Christ in dieser Welt...

und das meinte Jesus, wenn er sagte: ich bin gekommen um zu retten, was sich verlaufen hat. „Dieser Auftrag ist auf uns übergegangen: die zu lieben, die sich verlaufen haben und die Liebe erhebt niemals zuerst den Zeigefinger, sondern liebt um des Menschen willen.

Schauen wir uns noch dieses Video an. Es zeigt wie es möglich ist von enttäuschenden Erfahrungen zum Glauben zurückzufinden – lediglich durch einen Brillenwechsel.

Video: Gott kann

Amen